

und höhere geistige Ansprüche hätte vorbildlich und tonangebend sein können. So ist es erklärlich, daß sich in der Literatur des Mittelalters kein Lausitzer ritterlicher Minnesänger findet, und daß auch kein irgendwie gearteter Stoff aus der Geschichte und dem Kulturleben unserer engeren Heimat eine dichterische Behandlung erfahren hat. Erst in neuerer Zeit hat die Lausitz einen größeren wirtschaftlichen Aufschwung genommen, und jetzt mögen uns freundliche Herrenstücke aus den letzten Jahrhunderten wie Hörnig, Hainwalde und andere einigermaßen entschädigen für die zerbrochenen Burgen des Mittelalters.

Der ausgezeichnete Vortrag Otto Schönes, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, ist eine höchst dankenswerte Arbeit und, wie eingangs erwähnt, ein kleines Kompendium über den gegenwärtigen Stand unseres Wissens von den Burgen der Oberlausitz, dessen Zugänglichmachung den weitesten Kreisen unserer Heimatfreunde erwünscht sein könnte.

Bruno Reichard.

* Sich dafür interessierende Leser seien auf die im Verlag von Alwin Marg, Buchdruckerei und Zeitungsverlag, S. m. v. H., Reichenau, demnächst in dritter Auflage erscheinende Schrift: „Geschichte der Burg Rohnau im Mittelalter und ihre Zerstörung durch die Sechsstädte im Jahre 1399“ (von Wilhelm Herrmann-Rohnau) aufmerksam gemacht.
Die Schriftleitung.

Der Grenzbaum

Der
Lausitzer Schriftsteller-Vereinigung
von einem ihrer Brüder
gewidmet



Lausitzer Land,
eingespannt
zwischen Elb- und Oderband!
Lausitzer Land,
grad auf der Wasserscheidewand
zwischen Nord- und Ostseestrand!
Wie auf dem Rand
zwischen Abend- und Morgenland
eingepflanzt von Gottes Hand!

Als ob sie ein heiliger Grenzbaum wär,
festgewurzelt im deutschen Land!
Aber die Krone schwingt hin und her,
wenn sie die Geisteslüfte umsingen —
und wir hören uralte Mär
aus dem bebenden Wipfel erklingen:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
ruht im Frieden seiner Hände!

Dr. Stübler, Bautzen

Ein unheimlicher Fund

von Fr. Bernh. Störzner

In der Nacht des 10. Februar 1894 war während eines orkanartigen Sturmes die malerische Kleinkolonie „Die Mönchskirche“, eine aus 18 Häuschen mit 53 Haushaltungen bestehende Ansiedlung mitten in den Ruinen des ehemaligen Franziskanerklosters zu Bautzen bis auf vier ein Raub der Flammen geworden. Der Aufbau wurde nicht wieder gestattet, so waren die Abgebrannten genötigt, sich neue Bau- und Wohnplätze zu suchen. Einer von diesen beabsichtigte, auf seinem Grundstücke, Mönchsgasse Nr. 255, wieder neu aufzubauen. — Beim Grundgraben, bezw. beim Abtragen einer der alten Klostermauern, stieß er am 20. Februar 1896 in einer Tiefe von reichlich einem Meter auf einen

menschlichen Schädel. Er grub vorsichtig weiter und legte bald ein Gerippe frei, das in stehender Stellung in der betreffenden Mauer sich befand. Um den Hals dieses Gerippes lag ein etwa 5 1/2 Zentimeter breiter und mehrere Millimeter starker Ring, der durch eine Kette mit den Steinen verbunden war. —

Der aufgefundenene Schädel mit den noch fast vollzähligen Zähnen sowie auch die beiden Oberschenkelknochen waren noch sehr gut erhalten, während die übrigen Teile des Gerippes recht morsch waren und bald verfielen.

Es wird nun angenommen, daß sich ehemals an jener Fundstelle der Klosterkerker befunden habe, in dem einzelne Klosterinsassen zur Strafe und Sühne für irgend ein schweres Verbrechen bei lebendigem Leibe eingemauert wurden und hier elendiglich unkommen mußten, denn der Ruf nach Hilfe verhallte hier natürlich ungehört. —

Quelle: Reymann, Geschichte der Stadt Bautzen 1902, S. 306
Berichte von Augenzeugen.

Uraufführung in Zittau: „Herbst in Stolpen“.

Im Zittauer Stadttheater fand am 23. Februar in Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Pressevertreter eine bemerkenswerte Uraufführung statt, bei der der bewährte heimische Lyriker Dr. Franz Ulrich Appel, seines Zeichens Rechtsanwalt in Zittau, mit seiner neuen dreiaktigen Komödie „Herbst in Stolpen“ erstmalig zu Wort kam. Der Verfasser ist als feinsinniger Ästhet und Autor wirkungsvoller Balladen anerkannt. Aber erstens ist er ein Mann von vornehmster Zurückhaltung und kein Vielschreiber. Auch hat er es immer grundsätzlich verachtet, geschäftig die Reklametrommel zu rühren. Deshalb blieb die Kenntnis seiner Werke bisher auf einen verhältnismäßig engen Kreis kunstverständiger Verehrer beschränkt. Erst im vorigen Winter trat er mit der dramatischen Legende „Der Reiter im Frührot“ erstmalig vor die breitere Öffentlichkeit. Widrige Umstände verlagerten es damals dem Verfertiger schlechterdings, der Zittauer Uraufführung oder einer der nachfolgenden Wiederholungen beizuwohnen. Jedenfalls war nach dem übereinstimmenden Urteil der Presse der künstlerische Erfolg dieser Dichtung außerordentlich stark und tief. Der poetische und philosophische Gehalt des Werkes dürfte aber für den Geschmack und das Verständnis der breiten Masse zu hoch gewesen sein.

Mit gespannter Aufmerksamkeit sah man der zweiten dramatischen Arbeit des Verfassers entgegen. Mit lebhafter Befriedigung ist festzustellen, daß der Erstaufführung, die vor einem zahlreichen, allerdings ausgesprochen auf literarisches Verständnis eingestellten Publikum stattfand, ein höchst ehrenvoller Erfolg beschieden war. Die Menge folgte mit unverkennbarer lebhafter Anteilnahme, und der von Akt zu Akt steigende Beifall nahm außergewöhnlich herzliche Formen an. Nach dem zweiten und letzten Aufzuge mußte der sich sträubende Dichter einer Anzahl von Hervorrufen Folge leisten, an denen auch Herr Intendant Klögel als vorzüglicher Inszenierungskünstler und die Darsteller der Hauptrollen berechtigten Anteil hatten.

Stofflich greift der Verfasser in die heimatische Geschichte zurück und behandelt mit dichterischer Freiheit eine Episode aus dem Leben der Gräfin Cosel, jener unglücklichen Maitresse des Kurfürsten und Polenkönigs Augusts des Starken, die von 1716 bis 1765 als Staatsgefängene in der Feste Stolpen verwahrt wurde. Die Handlung spielt im Jahre 1733. Der Dichter läßt seine Heldin im 17. Jahre ihrer Gefangenschaft in heftiger Reue zu ihrem Kerkermeister, dem Kommandanten der Burg, Rittmeister von Neitschütz, entbrennen. Es gelingt ihr jedoch nicht, ihn in ihre Netze zu verstricken, da er sein Herz bereits an die Gräfin Konstanze, die Tochter der Reichsgräfin und des Königs, verloren und Gegenliebe gefunden hat, als diese von ihrem Ayl in Pönikau zu einem Besuche der Mutter in Stolpen eingetroffen war. Nach schwerem Kampfe entschließt sich die Cosel, ihrer Tochter die Genehmigung zu einem Jagdausflug mit dem Rittmeister zu